

# Der sozialistische Kämpfer



ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 5/6

Mai/Juni 1986

5 Schilling

## Mit der Vision des Sozialismus

Unserer Rosa Jochmann zum Geburtstag

**Die Vorsitzende unseres Bundes, unsere Genossin Rosa Jochmann, feiert am 19. Juli ihren 85. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wird sie zahlreiche Glückwünsche erhalten und im Mittelpunkt von Ehrungen stehen. Immer wieder wird dabei zum Ausdruck gebracht werden, was sie für unsere sozialistische Bewegung geleistet hat, für diese große Partei, die ihr längst zur Familie geworden ist. Die Zugehörigkeit zu dieser Familie ist für sie eine Frage der Gesinnung, der Sozialismus ist für sie das ständige Streben nach mehr Humanität und nach mehr Gerechtigkeit, das unermüdliche Bauen an einer besseren Gesellschaft.**

**Diese Vision hat sie geerbt von den großen Vordenkern des österreichischen Sozialismus, die ihre Lehrer waren, allen voran Otto Bauer. Diese Vision hat ihr die Kraft gegeben, das Grauen der Konzentrationslager ungebeugt an Gesinnung zu überstehen. Diese Vision hat ihre politische Arbeit als Abgeordnete und als Frauenvorsitzende beseelt. Und diese Vision schärft ihr den Blick in die Zukunft. Denn in die Zukunft und in die Generationen, die sie gestalten werden, setzt sie ihre ganze Hoffnung. Daher geht sie als „Zeitzeugin“ seit vielen Jahren gern in die Schulen, um den jungen Menschen aus ihrem Leben zu erzählen, um ihnen von dem furchtbaren Leid in den Konzentrationslagern zu berichten.**

**Wo immer sie hinkommt, findet sie eine begeisterte Zuhörerschaft. Sie empfindet es dann als schönsten Geschenk, wenn ihre Botschaft der Menschlichkeit aufgenommen wird, wenn sie das Gefühl haben kann, daß auf diese jungen Menschen ein Funken jener Vision überggesprungen ist. Das Vergangene niemals vergessen — die Vision des demokratischen Sozialismus stets im Herzen, so wollen wir weiterarbeiten, wie sie es uns vorlebt. Liebe Rosa, dafür danken wir Dir. Bleib noch recht lange in unserer Mitte, wir brauchen Dich. Freundschaft!**

### Begegnungen mit Rosa Jochmann

Meine erste Begegnung mit Rosa Jochmann fand in der Berufspädagogischen Akademie in Wien statt.

Im Rahmen der Lehrerausbildung hielt sie einen Vortrag über ihre Erlebnisse in der Zeit des Austrofaschismus und Hitler-Faschismus. Es ist ja heutzutage selten geworden, mit wirklichen Zeitzeugen sprechen zu können. Wir warteten daher gespannt auf ihr Kommen und auf das, was sie zu sagen hatte. Und dann kam eine rüstige alte Dame herein, die Genossin Jochmann ist wirklich eine Dame. Ihr sicheres, natürliches Auftreten, ihre klare Sprache und die Selbstverständlichkeit, mit der

sie uns fast als ihre Kinder betrachtete, haben mich sofort für sie eingenommen. In ihren klaren Augen steht wohl viel Intelligenz, aber noch viel mehr Mütterlichkeit.

Was wußte ich eigentlich bis dahin von Rosa Jochmann?

Eine alte Sozialistin, die ihr ganzes Leben immer für die Partei da war, die mit allen führenden Persönlichkeiten der Partei gut bekannt, zum Teil befreundet war, vom linken bis zum rechten Flügel, von Otto Bauer bis zur „roten Herzogin“, der Lieblingsenkeln Kaiser Franz Josefs. Sie war Abgeordnete zum Nationalrat, und sie hat, so

wurde mir gesagt, jedem ihre Meinung, ohne langes Herumreden, ins Gesicht gesagt. Sie war wegen ihrer Gesinnung oft eingesperrt und jahrelang im Konzentrationslager gewesen.

#### Dieser Humor . . .

Da stand sie also vor uns und begann zu sprechen. Zuerst erzählte sie von ihrer Kindheit und Jugend — ein Arbeiterkind, das hart arbeiten mußte und das vom Leben nichts geschenkt bekam. Sie sprach einfach, und bei lustigen Episoden, die sie gerne einflocht, lachten ihre Augen immer mit. Rosa Jochmann hat viel Humor. Und dieser Humor hat ihr sicher in den schweren Zeiten ihres Lebens viel geholfen. Sie erzählte, wie sie zur Partei kam, von armen und von reichen Leuten, von Menschen mit und ohne Herz. Und ich begriff, daß nicht der Verstand und nicht die gesellschaftliche Stellung eines Menschen für sie wichtig war, sondern nur die Gesinnung und das Herz.

Als sie dann später von der Not und den entsetzlichen Leiden im Konzentrationslager sprach, stellte sie ihre eigene Person und ihr eigenes Elend in den Hintergrund und sprach immer nur von den Leiden ihrer Mithäftlinge.

Ihre Sprache ist so bildhaft, daß man sich mitten in die Ereignisse hineinversetzt fühlt und mitleidet und mitduldet.

Da kam ich auf die Idee, Rosa Jochmann zu bitten, auch zu meinen Schülern zu sprechen. Denn alles, was ich von den Schandtaten und Grausamkeiten, die in den Konzentrationslagern begangen wurden, wußte, war ja nur gelesenes, gehörtes und nicht erlebtes Leid.

Nach dem Vortrag ging ich also zu Frau Jochmann hin und bat sie, auch einmal in unsere Berufsschule zu kommen und vor den Schülern zu sprechen. Sie sah mich kurz an, lächelte,

Fortsetzung auf Seite 2



Genossin Rosa Jochmann in einer Wiener Mittelschule

Fortsetzung von Seite 1

die Antwort kam prompt: Ja, gerne. Sie nahm ihren Terminkalender heraus, und sehr schnell hatten wir einen Termin vereinbart.

Und das war dann meine zweite Begegnung mit ihr, als sie zu den Schülern sprach.

### Sprache des Herzens

Und wieder war ich fasziniert, wie schnell sie zu diesen doch etwas rauhen Burschen zwischen 16 und 18 Jah-

ren Kontakt fand. Aber junge Menschen, die als Lehrlinge nicht immer unter idealen Bedingungen arbeiten müssen, verstehen die Sprache des Herzens sehr gut. Sie spüren mit ihren noch unverbildeten Nervenenden viel besser als wir Erwachsenen die Zuneigung und die Güte. Zwei volle Stunden erzählte sie, ging auf und ab und schien überhaupt nicht müde zu werden.

Meine Schüler fragten mich später, ob die Frau Jochmann wirklich Nationalrätin war und ob sie wirklich mit Kreisky per du ist? Sie ist doch eine ganz normale, liebe alte Frau und so gar nicht eingebildet. Und wissen S', wie Sie uns vom KZ erzählt haben, das ist uns vorgekommen wie eine uralte Geschichte, die irgendwie nicht wirklich ist. Aber die Frau Jochmann, die war wirklich im KZ, und jetzt können wir uns vorstellen, wie schrecklich das alles gewesen ist. Wir waren ja auch in Mauthausen, aber das ist auch wie ein aufgeräumtes Museum und nicht lebendig.

Ein paar Tage später kamen Klassensprecher anderer Klassen zu mir und fragten mich, ob nicht Frau Jochmann auch zu ihnen kommen könne. Und Frau Jochmann kam wieder, und das war unsere dritte Begegnung.

Leider war sie schon zwei Jahre nicht mehr bei uns, aber ich wünsche mir, daß sie trotz ihres hohen Alters noch einmal käme.

Ich wünsche mir das, vor allem für meine Schüler, aber ein bißchen auch für mich.

Harald Kasper, Berufsschullehrer

## Toleranz und Ehrlichkeit

Der Versuch, über Rosa Jochmanns Vortrag einen objektiven und sachlichen Bericht zu schreiben, scheitert von vornherein. Wie soll ich meiner Betroffenheit anders Ausdruck geben, als daß ich über meine Gefühle schreibe. Also werde ich „unsachlich“.

Alles, was ich über Rosa Jochmann wußte, war: 83jährige Politikerin, jahrzehntelange Tätigkeit in der SPÖ. Also stellte ich mir eine müde, verknöcherte Politikerin vor, die nun anscheinend nichts anderes mehr zu tun hat, als durch die Gegend zu fahren und geschichtlich interessierten Leuten aus der Vergangenheit zu erzählen. Angetroffen habe ich eine von der Fülle ihrer Erlebnisse und Eindrücke sprudelnde Frau, von der sich jeder, was Offenheit und Toleranz betrifft, eine ganze Menge anschauen kann. Eine Frau, die es sich zur Aufgabe gemacht hat und der es ein echtes Anliegen ist, das Geschehene aufzuzeigen. Nicht zu verurteilen, sondern bewußt zu machen. Fast zu sanftmütig für meine Begriffe.

Die aber hellwach ist für alles, was rund um sie passiert, auch eigene Fehler zugeben kann, von gesellschaftlichen Normen und von Anonymität nicht viel zu halten scheint und somit die Fähigkeit entwickelt hat, jeden persönlich anzusprechen und ernst zu nehmen... Die für mich vor allem durch ihre Ehrlichkeit schlichtweg zum Vorbild wird.

Damals im KZ drückte ihr eine Frau, die kurze Zeit später getötet wurde, die Hand und sagte in etwa zu ihr: „Ich hab' keine Möglichkeit mehr, aber du, du wirst reden!“ Den Händedruck spürt sie heute noch, sagt sie. Und sie weiß um die Wichtigkeit des Auftrags, der ihr da gegeben wurde. Zu spät hätte sie nur begonnen, meinte sie. „Wir hätten nicht warten dürfen, sondern gleich danach anfangen sollen.“

Bleibt zu hoffen, daß es jetzt umso mehr auf fruchtbaren Boden fällt.

(Aus dem Jahresbericht des KSJ-Jugendzentrums STUWE, Linz, 1983/84.)

Der Bundesparteivorstand der SPÖ und der Landesparteivorstand der SP Wien laden ein zu einer

### Feierstunde

anlässlich des 85. Geburtstages von

### Genossin Rosa Jochmann

am Mittwoch, dem 9. Juli 1986, um 18 Uhr im Wiener Rathaus, großer Festsaal.

Es sprechen:

Johann Hatzl  
Dr. Fred Sinowatz  
Prof. Josef Hindels  
Dr. Bruno Kreisky

\*

Künstlerisches Rahmenprogramm

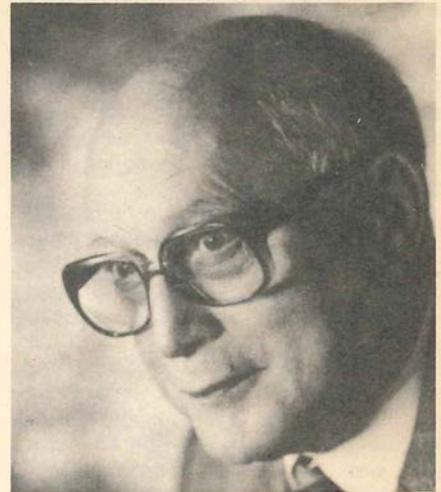


# „Keine Führer — Keine Götter“

*Aus den Erinnerungen eines Spanienkämpfers*

**Das Jahr 1986 ist auch ein Jahr des Gedenkens an den Kampf des republikanischen Spanien gegen den Angriff des späteren Diktators Franco und der Faschisten, ein Kampf, der von internationalen Brigaden unterstützt wurde. Unter diesen idealistischen Freiwilligen befand sich auch unser Freund und Genosse Josef Schneeweiss. Aus seinen Erinnerungen, die unter dem Titel „Keine Führer — Keine Götter“ (einer Parole der spanischen Anarchisten) im Wiener Junius-Verlag erschienen sind, veröffentlichen wir den folgenden Auszug.**

**Dr. Josef Schneeweiss, 1913 in Wien geboren, hat sich sein ganzes Leben lang bemüht, seiner Gesinnung als Sozialist gemäß zu handeln: als Mitglied der Sozialistischen Mittelschüler in der Ersten Republik und als Illegaler nach der Zerschlagung der Demokratie 1934, als Freiwilliger an der Seite des republikanischen Spanien im Kampf gegen den Faschismus, als Internierter in Frankreich und als Häftling im KZ Dachau, als Aktivist der Sozialistischen Studenten, der Sozialistischen Ärztevereinigung und des BSA nach 1945 und als Arzt, der seine Patienten nicht als Objekte behandelt.**



Dr. Josef Schneeweiss

## Warum nach Spanien?

Abenteuerlust war es nicht. Ich sah, wie sich der Faschismus in Europa immer mehr ausbreitete. Ein Weltkrieg stand meiner Meinung nach bevor. Es war damals aber auch denkbar, daß die westlichen Demokratien vor Hitler überhaupt kapitulieren würden. Die Besetzung des linksrheinischen Gebiets durch deutsche Truppen, die den Friedensvertrag von Versailles verletzte, und die Rückgliederung des Saargebietes sprachen dafür.

Mitte Juli 1936 wurde ein deutsch-italienisches Abkommen geschlossen. Es war klar, daß Mussolini bereit war, Österreich früher oder später fallen zu lassen, womit es zwangsläufig in die Einflußsphäre Hitlers kam. Hitler be-

deutete Krieg. An eine wirksame Verteidigung Österreichs durch das Regime Schuschnigg war nicht zu denken. Wollte man die Unabhängigkeit Österreichs verteidigen, so mußte man den vordringenden Faschismus in einem anderen Land aufhalten. Das konnte ihm einen Prestigeverlust zufügen und Hitler von weiteren Abenteuern abhalten. Daß in meiner Familie eine pazifistische Grundhaltung vorherrschte, bedeutete nicht, daß man bereit war, vor der faschistischen Bestie ohne Widerstand zu kapitulieren. Der Apparat der Exekutive in Österreich war von Nazis durchsetzt. Wenn schon gekämpft werden mußte, dann wollte ich für meine eigenen Ideale kämpfen und nicht für Hitler.

Ich fuhr mit der Straßenbahn bis zur

Endstation Hütteldorf. Eine Dame nahm mich bis St. Pölten mit. Binnen vier Tagen war ich an der Schweizer Grenze. In Zürich meldete ich mich bei der spanischen Gesandtschaft. Ein biederer Schweizer hatte die Agenden übernommen und drohte mir mit der Verhaftung. Ich hielt mich in Zürich nur einen Tag auf, dann ging es weiter, per Autostopp über Genf nach Lyon, das Rhonetal abwärts bis Marseille.

Dort suchte ich die Redaktion einer kommunistischen Zeitung auf und bat, mir dabei behilflich zu sein, in das republikanische Spanien zu gelangen. Der Redakteur war ziemlich abweisend und verlangte ein Mitgliedsbuch der KPÖ. Das war natürlich unmöglich. Ich

Fortsetzung auf Seite 4

## Die Lehren einer Niederlage

In der letzten Nummer unserer Zeitung haben wir unter der Überschrift „Antifaschisten wählen Kurt Steyrer“ zur Bundespräsidentenwahl Stellung genommen und erklärt, Kurt Waldheim sei für die Opfer des Faschismus nicht wählbar. An unserer Überzeugung hat sich nichts geändert. Gemeinsam mit der Partei haben wir am 4. Mai und am 8. Juni eine Niederlage erlitten, die nicht beschönigt werden darf.

In der bald 100jährigen Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie hat es neben großartigen Erfolgen auch schmerzliche Niederlagen gegeben. Bedeutende Denker und Politiker, wie Victor Adler und Otto Bauer, haben stets die Meinung vertreten: Auch Niederlagen können nützlich sein, wenn

aus ihnen die richtigen Lehren gezogen werden. Das gilt auch für die enttäuschende Bundespräsidentenwahl 1986. Darüber wird in der Partei noch gründlich diskutiert werden. Hier soll nur eine Lehre hervorgehoben werden, die für uns von besonderer Bedeutung ist.

Im Wahlkampf hat der konservative Gegner an die niedrigsten Instinkte des Fremdenhasses und des Antisemitismus appelliert. Er konnte das mit Erfolg tun, weil seit Jahren der Kampf gegen Neonazismus und Antisemitismus auch von unserer Partei nicht konsequent genug geführt wurde. Die sozialistischen Freiheitskämpfer, unterstützt von den sozialistischen Jugendorganisationen, wurden in die Rolle

isolierter Mahner gedrängt. Oft wurde uns auch der Vorwurf gemacht, wir würden die Gefahr von rechts übertreiben. Leider haben wir nicht übertrieben.

Natürlich gibt es für die Niederlage der SPÖ bei der Bundespräsidentenwahl noch ein Bündel anderer Ursachen, die der sorgfältigen Analyse bedürfen. Aber als sozialistische Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus geht es uns in erster Linie um den zuwenig konsequent geführten Kampf gegen die Gefahr von rechts. Es besteht für uns kein Grund zu düsterem Pessimismus. Wir werden den Kampf weiterführen und an unseren Grundsätzen festhalten.



# SPANISCHER FREIHEITSKAMPF 1936

hatte den Eindruck, daß er von der illegalen Arbeit in faschistischen Ländern überhaupt keine Vorstellung hatte.

Beim weiteren Autostopp zur spanischen Grenze lernte ich einen angeblichen deutschen Emigranten kennen, der alle Hilfsorganisationen um Unterstützung abgraste. Er machte auf mich einen äußerst demoralisierten Eindruck. Schließlich schlug er mir vor, als Freiwilliger zu Franco zu gehen, dort zahle man ordentlich.

Als ich per Autostopp in Nîmes ankam, strömte auf dem Hauptplatz eine große Menschenmenge aus einer Versammlung. Soeben war eine Solidaritätskundgebung für das republikanische Spanien zu Ende, und es herrschte südländische Begeisterung. Ich lernte einen französischen Anarchisten kennen, der mich zu sich in die Wohnung nahm, wo ich übernachtete. Dort war auch ein Genosse von ihm, der eben wegen Wehrdienstverweigerung eine zweijährige Strafe in einem französischen Gefängnis abgesessen hatte. In der Nacht schlief ich sehr schlecht, weil die Wohnung verwanzt war.

Durch den sozialistischen Abgeordneten Vidal, den ich nach der Versammlung gesprochen hatte, erfuhr ich, daß am kommenden Nachmittag ein Zug mit spanischen Flüchtlingen aus Irun in Nîmes durchfahren würde. Dieser Transport würde mich mitnehmen. Wäre ich abergläubisch gewesen, dann hätte ich gesagt: Mein Unternehmen steht unter keinem guten Stern.

Mit der Einnahme Iruns am Westende der Pyrenäen war es den Franco-Truppen gelungen, die große republikanische Enklave im Nordwesten Spaniens von Frankreich abzuschneiden. Nur über diese Grenze konnte dieses Gebiet, das die drei baskischen Provinzen, die Provinz Santander und die Provinz Asturien umfaßte, mit Waffen und Munition versorgt werden. Die Flüchtlinge, unter ihnen auch etliche Milizionäre, waren aber guten Mutes, auch zwei deutsche Antifaschisten stiegen zu, einer davon hatte den sozialdemokratischen Polizeipräsidenten von Berlin, als er am 1. Mai 1929 eine KP-Demonstration in Berlin verbot, ins Gesicht geschlagen. Als der Zug an der Grenze in Cebera hielt, sah ich überall schwerbewaffnete *Garde mobile* mit Stahlhelmen, die uns drohend musterte. An der Grenze wies ich meinen österreichischen Paß vor, der mit dem Stempel der französisch-spanischen Grenzstation versehen wurde. Das bedeutete, daß ich mit diesem Paß nie wieder nach Österreich zurück konnte. Das austrofaschistische Regime hätte mich sofort verhaften lassen.

Wir marschierten etwa zehn Minuten

durch einen Tunnel. Dann waren wir in dem Land, in dem sich das Volk dem Faschismus entgegenstellte. Wir sahen die *Milicianos*, bewaffnete Arbeiter im Overall, mit Abzeichen der anarchistischen *CNT*. Ein italienischer Anarchist hatte das Kommando über die Gruppe. Erst am nächsten Nachmittag konnten wir weiterfahren. Ich wurde von einem kommunistischen Landtagsabgeordneten aus Hessen, den ich im Zug kennengelernt hatte, als Antifaschist legitimiert. Er hatte in Paris Beziehungen zu anarchistischen Kreisen. Trotzdem war man mißtrauisch. Ich verbrachte jedenfalls die erste Nacht in der Wachstube der Miliz.

Die Fahrt nach Barcelona dauerte etwa drei Stunden. Auf die Waggons waren antifaschistische Parolen gemalt. Überall grüßten Bauern den Zug mit erhobener Faust. Wir grüßten zurück und schrien: *Salud*. Der Zug war ein Munitionstransport.

In Barcelona kamen wir in den Abendstunden an. Überall herrschte ungeheure Begeisterung, überall wehten die Fahnen der Anarchosyndikalist. Schon auf der Eisenbahn hatten wir die Buchstaben *CNT-UGT* gesehen, die Abkürzung für die Syndikalistischen und die Freien Gewerkschaften, die alle Betriebe übernommen hatten. Die antifaschistische Abwehr des Putches der Generale hatte in diesem Teil des Landes die soziale Revolution ausgelöst.

In der Nacht wurden wir in der Kaserne Petralbes untergebracht, die den Anarchisten gehörte. Da die Armee geputscht hatte, stellten die Gewerkschaften und die antifaschistischen Parteien eigene Kampfverbände auf, die sogenannten Milizen. In der ganz neuen Kaserne, die unter der Republik gebaut worden war, herrschte ein furchtbares Durcheinander. Der hessische Landtagsabgeordnete wäre beinahe von zwei Burschen, die einen

Hocker im Spiel hin und her schleuderten, verletzt worden.

Am nächsten Nachmittag packte ich meinen Rucksack. Vorher waren wir im Hotel Colon in der Auslandsabteilung der PSUC gewesen, der Vereinigten Sozialistischen Partei Kataloniens, in der Sozialisten und Kommunisten gemeinsam arbeiteten. Wir fuhren mit der Straßenbahn nach Saria, einem Villenvorort. Dort hatte die PSUC in einem Nonnenkloster eine Kaserne eingerichtet.

Am Eingang standen zwei *Milicianos* Wache, und ich hörte erfreut wienerische Laute: Es waren Hrejsennoú und Piller, die später als *Tankisten* gefallen sind. Zu meiner Freude stand ich bald Dr. Ernst Amann gegenüber, den ich von den Sozialistischen Mittelschülern her kannte. Ich wurde Milizionär in der *Centuria Thälmann*, die ein Teil der antifaschistischen Milizen Kataloniens war. Bei einem Bummel in Barcelona wurde ich von den Anarchisten verhaftet, weil ich unverhältnismäßig weiße Stutzen trug. Zum Glück war der Landtagsabgeordnete bei mir, dem es nach zweistündigen Verhandlungen gelang, mich wieder freizubekommen. Inzwischen hörte ich in dem Kabinett, in dem ich eingeschlossen war, immer wieder Schüsse. Ich dachte mir: Das hat noch gefehlt, daß mich die eigenen Leute umbringen.

Nach vierzehn Tagen Ausbildung war es soweit. Einige Tage vorher hatten wir in der Karl-Marx-Kaserne am Hafen Uniformen und Gewehre gefaßt. Einige Kriegsteilnehmer in der *Centuria* übten auch an einem Maschinengewehr. Es war einer der erhebedendsten Tage meines Lebens, als ich mit einer Waffe in der Hand durch die Straßen Barcelonas marschierte. In mir brannte die Schmach der kampflosen Niederlagen in Italien und in Deutschland. In Österreich hatte es wenigstens ein paar Tage Widerstand zur Verteidigung der Demokratie gegeben. Während wir Deutschen und Österreicher ganz von selbst, ohne daß viel zu erklären gewesen wäre, eine disziplinierte Einheit bildeten, sahen wir die Milizen der *CNT* in ungeordneten Haufen, die Frauen oder die Geliebten im Arm, zur Abfahrt an die Front ziehen.

Wir waren in der *Centuria* elf Österreicher: vier junge steirische Bergarbeiter aus Fohnsdorf, unter ihnen Fritz Vallant, zwei Vorarlberger, die Brüder Ender, die vor Ausbruch des Bürgerkrieges als Landarbeiter in Katalonien gearbeitet hatten, Willi de las Heras, der gerade seinen Militärdienst ableistete — seine Mutter war Wienerin, und er kam aus Wien —, der Schutzbündler Löscher, der Arzt Dr. Ernst Amann, ein anderer Mediziner, der bald nach Österreich zurückkehrte, und ich.

## Ausstellung im DÖW

Am 16. Juli 1986 findet um 16 Uhr in den Räumen des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, 1010 Wien, Wipplingerstraße 8, die Eröffnung der Sonderausstellung „Für Spaniens Freiheit. Der Kampf österreichischer Freiwilliger an der Seite der Spanischen Republik 1936—1939“ statt. Die Eröffnung wird BM a. D. Dr. Christian Broda vornehmen. Gleichzeitig wird das neue Werk des DÖW „Für Spaniens Freiheit. Österreicher an der Seite der Spanischen Republik 1936—1939“ aus der Reihe „Österreicher im Exil“ vorgestellt.



## „Wir können und dürfen nicht vergessen!“

Wir können und dürfen nicht vergessen! Es wäre unmöglich, in unserer Bevölkerung das demokratische Bewußtsein dauernd zu festigen und unsere Jugend zur Demokratie zu erziehen, ohne die faschistische Vergangenheit unseres Landes zu bewältigen. Die Bewältigung dieser Vergangenheit aber ist nicht möglich mit Verdrängen, Wegleugnen und Weglügen, sie setzt eine aktive und kritische Auseinandersetzung mit ihr voraus.

Wir können nicht vergessen, daß Zehntausende Bürger unseres Landes ihr Eintreten für die Republik, für Demokratie, Recht und Freiheit oder ihre Zugehörigkeit zu einer damals mißliebigen Minderheit mit dem Tod bezahlen mußten. Wir können nicht vergessen, daß Hunderttausende unter oft schrecklichen Bedingungen ihrer Freiheit beraubt oder außer Landes getrieben wurden. Wir können aber auch nicht vergessen, daß ebenso Hunderttausende Österreicher Hitler bei seinem Einmarsch in unser Land frenetisch begrüßt und sich später aktiv in nationalsozialistischem Sinn betätigt haben. Wir können nicht vergessen, daß einige der ärgsten unter den großen Kriegsverbrechern Österreicher gewesen sind.

Wir sollten aber auch nicht leugnen, daß „Großdeutschum“, die ominösen Ideen einer „Herrenrasse“ und der An-

tisemitismus in Österreich viel älter als Hitler sind, daß sie schon lange vor ihm zu geistiger und politischer Wirksamkeit gelangten. Wir müssen uns bewußt machen, daß der Austrofaschismus trotz seiner äußeren Gegnerschaft zu Hitler durch die Beseitigung der Demokratie und die Ausschaltung der demokratischen Kräfte zum Wegbereiter des Nazi-Regime in Österreich geworden ist.

Das ehemalige KZ Mauthausen ist 1985 von fast 66.000 Schülern und Studenten aus Österreich und 10.000 aus dem Ausland besucht worden. Seit 1970 haben rund eine halbe Million junger Österreicher in Mauthausen Zeitgeschichte an einer ihrer schrecklichsten Stätten direkt erlebt. Ein solches Erlebnis ist ein wertvoller Beitrag zur Förderung humaner demokratischer Gesinnung. Den Angehörigen der Lagergemeinschaft ist dafür zu danken, daß sie sich immer wieder rückhaltlos in den Dienst der politischen Bildung in der Schule stellen.

Dieser umfassenden politischen Bildungsarbeit zum Trotz werden wir heute zum Zeugen der Tatsache, wie leicht unter dem Einfluß einer ebenso hemmungslosen wie gefährlichen tagespolitischen Auseinandersetzung inhumane und antidemokratische Emotionen reaktiviert werden können. Un-

erfreuliche innenpolitische Ereignisse der jüngsten Zeit und das ihnen folgende negative Auslandsecho müssen Ansporn sein, die politische Bildungsarbeit intensiv fortzusetzen und das demokratische Bewußtsein der Jugend weiter zu festigen.

In dieser Stunde gedenken wir erschüttert und ehrfurchtsvoll der vielen Millionen Toten aller Nationen und der Millionen Juden, die dem schrecklichsten Regime der Geschichte zum Opfer gefallen sind. Unser Gedenken gilt darüber hinaus allen, die irgendwo in der Welt wegen ihres Eintretens für Freiheit, Menschenwürde und Menschenrechte gestorben sind.

(Rede des Bundesministers für Unterricht, Kunst und Sport, Gen. Dr. Herbert Moritz, bei der Feier zum Gedenken an die Befreiung des KZ Mauthausen am 11. Mai 1986.)

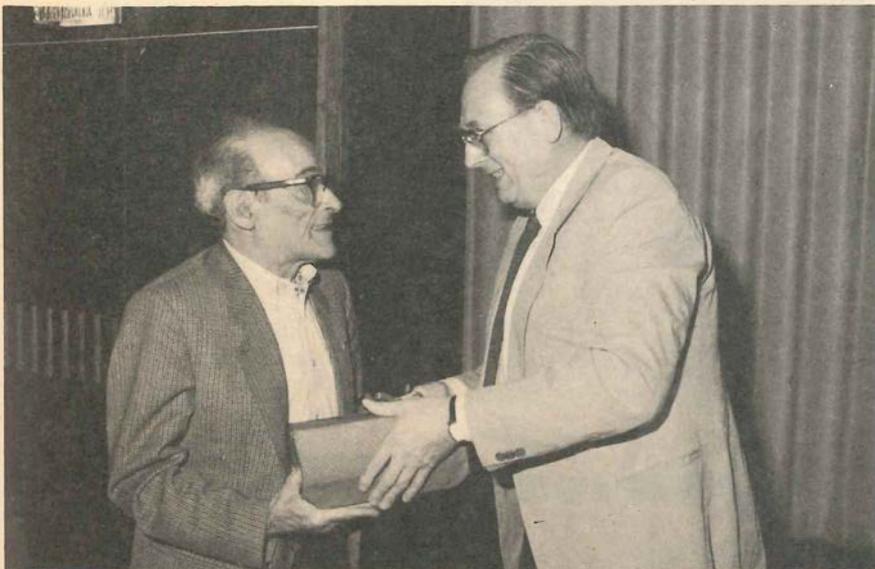
### Nicaragua muß überleben

Das Volk von Nicaragua hat 1979 die blutige Diktatur Somoza in einem revolutionären Kampf gestürzt. Seither arbeitet dieses kleine mittelamerikanische Land am Aufbau einer demokratischen Gesellschaft. Nicaragua ist bedroht durch die von den USA unterstützten Contras sowie durch einen Wirtschaftsboykott der USA. Nicaragua braucht daher dringend internationale Solidarität, aber ebenso notwendig praktische Hilfe.

Die Hilfsaktion „Nicaragua muß überleben“ wird schon in vielen Ländern der westlichen Welt durchgeführt. In Österreich wurde diese Aktion vom Wiener SPÖ-Bildungsausschuß aufgegriffen. Gemeinsam mit der Volkshilfe und in Zusammenarbeit mit dem Solidaritätskomitee für Nicaragua wird nun Werkzeug und handwerkliches Material für Nicaragua gesammelt.

Neues oder gebrauchtes, funktionsfähiges Werkzeug und Material kann im Wiener Bildungssekretariat der SPÖ (Wien 1, Löwelstraße 18), im Generalsekretariat der Volkshilfe (Wien 1, Auerspergstraße 4), im Wiener Sekretariat der Volkshilfe (Wien 1, Gymnasiumstraße 85), im Solidaritätskomitee für Nicaragua (Wien 6, Münzwardeingasse 2), in allen Wiener SPÖ-Bezirkssekretariaten und Bezirksgruppen der Volkshilfe abgegeben werden.

Darüber hinaus wird um Geldspenden auf die Volkshilfe-Konten P.S.K. 1 642 560 und Zentralsparkasse 611 008 608, Kennwort „Nicaragua muß überleben“, gebeten.



150 Führungen durch das ehemalige Konzentrationslager Mauthausen hat unser Genosse Kurt Schmidt bereits durchgeführt und damit einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung über die Nazibarbarei geleistet. Diese Leistung wurde bei der Wiener Jahresbildungskonferenz der SPÖ am 25. April 1986 gewürdigt. Landesbildungsvorsitzender Abg. Ing. Ernst Nedwed ehrte unseren Freund mit einem Geschenk.

## Kameradschaftsbund — größte Friedensbewegung?

„Es sei aber auch daran erinnert, daß es Freiwillige aus fast allen Staaten Europas (mit Ausnahme Englands, das sich nur dann zu Europa gehörig fühlt, wenn wirtschaftliche Vorteile zu erlangen sind!) waren, die im Zweiten Weltkrieg die Kultur des Abendlandes gegen den Ansturm aus dem Osten verteidigt haben. Und im Endkampf um Berlin ihr junges Leben hingaben, im Glauben an ein gemeinsames Reich der Mitte. Wie der Franzose Saint-Loup im Vorwort seines Buches „Die Legion der Aufrechten“ schreibt: Wir schaffen mit den Deutschen die Einheit der weißen Völker Europas!“

Die eben zitierten Zeilen, die uns mit aller Deutlichkeit die Sprache einer bornierten Kriegsverherrlichung zeigen, könnten aus der sattsam bekannten „Deutschen National-Zeitung“ oder aus Pamphleten militanter rechtsextremer Kleingruppen stammen. Dieses Bekenntnis unter dem Titel „Weit ist der Weg zur Einheit Europas“ zur faschistischen Aggression, die verheerende Folgen — Terror, Konzentrationslager, Millionen Tote — über die Völker Europas brachte, stammt jedoch aus dem offiziellen Organ des „Österreichischen Kameradschaftsbundes“ „Der Kamerad“ Nr. 5/1978. Und über eben diesen Österreichischen Kameradschaftsbund meint im April 1986 in der gleichen Zeitung der Divisionär des österreichischen Bundesheers Hubert Albrecht aus der Steiermark: „Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß diese Männer der ersten Stunde, ‚jawohl‘, die größten Vorkämpfer für die Erhaltung der Freiheit sind, und wenn die Freiheit erhalten werden kann, ist auch der Frieden gesichert. Freiheit und Frieden sind Werte, die voneinander völlig unabhängig sind. Ein Frieden ohne Freiheit ist — wie es sich bei den Diktaturen in aller Welt immer wieder zeigt — nur ein Friedhofsfrieden. Eine Freiheit ohne Frieden kann man sich nicht vorstellen, und das gilt es zu verteidigen, und diese Zielsetzung hat der Kameradschaftsbund... Ich bin überzeugt davon, daß gerade der Kameradschaftsbund — ja, man kann es so sagen — die größte Friedensbewegung ist, die wir im Land haben... Ich könnte es mir nicht vorstellen, daß es keinen Kameradschaftsbund gibt. Aussagen mancher Leute, unvernünftiger Leute, die sich in der Richtung Extremismus und Reaktion und ähnliches mehr ergehen, sind in der Regel nicht gefährlich. Wir wissen ganz genau, daß das nicht vorhanden ist in den Reihen

dieses Österreichischen Kameradschaftsbundes.“

So einfach ist es eben, in manchen Augen als Friedensbewegung eingestuft zu werden.

## Morddrohung gegen antifaschistische Lehrer

Am 18. November 1984 beabsichtigten sattsam bekannte österreichische Rechtsextremisten, wie Gerd Honsik, Gottfried Küssel und andere, die bereits mit der „Ausländer-Halt-Bewegung“ ihr Unwesen trieben, die „Nationale Front“ ins Leben zu rufen. Das Innenministerium untersagte jedoch die Gründung dieser neonazistischen Organisation.

### Kundmachung der Nationalen Front!

*Alle Lehrer Österreichs, die den Auftrag der Siegermächte erfüllend, die Verbrechen am deutschen Volk leugnen und gleichzeitig mit den ihnen anvertrauten Schülern nach Mauthausen pilgern um dem Gasbetrug zu hulbigen, werden, wenn wir die Macht gewinnen, durch ein Gesetz mit rückwirkender Kraft zu Verbrechen erklärt und solange am Halse aufgehängt, bis daß der Tod eintritt!*

Seit dieser Zeit tauchen immer wieder Flugblätter und Klebezettel der „Nationalen Front“ auf, die entweder Genossen Karl Blecha als „Verfassungsbrecher und Faschist“ bezeichnen oder offen ihren Antisemitismus zur Schau stellen. Nun schrecken diese Rechtsextremisten auch nicht vor Morddrohungen zurück, wie ein Faksimile ihres letzten Klebezettels vom Mai 1986 beweist. Gegen diese bisher wohl unverschämteste Aktion in den letzten Jahren ermittelt die Staatsanwaltschaft.

## Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

*Elisabeth Dirr, Herbert Exenberger, Josef Hindels, Harald Kasper, Hans Waschek.*

## Antisemitismus in der Gegenwart

Antisemitische Rüpser und Vorurteile sind leider in unserer Gegenwart keine Seltenheit. Gerade wieder im Zuge des Wahlkampfes um den neuen Bundespräsidenten konnte man ein starkes Aufflackern des Antisemitismus feststellen. Auch das Motto auf den gelben Waldheim-Wahlplakaten „Wir Österreicher wählen wen wir wollen — Jetzt erst recht“, die manche sehr an die Judensterne während des Nazifaschismus erinnerten, mit denen die ÖVP-Wahlstrategen auf die Anschuldigungen der Ungereimtheiten in der Vergangenheit Waldheims während der NS-Zeit seitens des Jüdischen Weltkongresses antworteten, waren sicher auch nicht dazu angetan, den Antisemitismus in die Schranken zu weisen. Wie Ratten krochen die Schmähbrieffschreiber, Drohanrufer und Friedhofsschänder aus ihren Löchern. Rechtsextreme Pamphlete, wie etwa die April/Mai-Nummer 1986 der sattsam bekannten Schrift „Halt“, die gegen die „jüdische politische Propagandaorganisation ‚amnesty international‘ wettete und Israel Singer als „wüsten, antideutschen Rassisten aus USA“ bezeichnete, bilden dabei wohl nur die Spitze des Eisberges. Deutlicher wurden rechtsextreme Vandalen, die in der Nacht zum 17. April Gräber auf dem jüdischen Friedhof in Wien-Floridsdorf beschädigten und beschmierten. Im Organ des Bundes werktätiger Juden vom April 1986 zeichnete Ernst M. Stern unter dem Titel „Pogromstimmung in Wien!“ ein Bild vom gegenwärtigen Antisemitismus. Ein paar Zeilen daraus wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten:

*Beredetes Zeugnis hiefür legen Steyrer-Wahlplakate ab, die mit „Judenknecht“ übersprüht wurden. An der Wand des EKAZENT in der Floridsdorfer Großfeldsiedlung prangte zwei Wochen lang ein halbmetergroßes Hakenkreuz mitsamt der gesprühten Aufschrift „Kauft nicht bei Juden!“. In der Schnellbahnstation Leopoldau weist eine meterlange Bemalung den Weg zum „Judenghetto“. Eine Flut von Schmähbrieffen ergießt sich über jüdische Institutionen wie das Jewish Welcome Service und vor allem die Israelitische Kultusgemeinde, deren Portiere überdies Tag und Nacht mit Anrufen bombardiert werden, in denen sich die Antisemiten aller Schattierungen Luft machen. Daß es dabei auch zu Bombendrohungen kommt, versteht sich im Zeitalter des Terrorismus fast von selbst. Daß diese nun auch schon gezielt gegen Privatpersonen geäußert werden, ist allerdings neu.*



## Dem Frieden gewidmet

In mehr als 100 Ortschaften Österreichs befinden sich Grabstätten und Einzelgräber von mehr als 1000 jugoslawischen Kriegsoptionen aus dem Zweiten Weltkrieg, gefallenen Partisanen, Kriegsgefangenen, zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen und anderen Opfern des Faschismus. Denkmäler, die an den Krieg erinnern, sind eine Erinnerung an die Opfer. Sie sollen auch Stätten der Versöhnung sein. Aber sie waren in der Vergangenheit auch zu oft eine Gelegenheit, um Revanche anzukündigen, um neue Zwietracht zu säen.

Dieses Denkmal ist dem Frieden gewidmet.

Der Zweite Weltkrieg war keine Auseinandersetzung wie jede andere. Er war ein Angriffskrieg, geführt vom Nazi-Regime, nicht nur gegen andere Völker, sondern auch gegen die Prinzipien der Menschlichkeit, gegen die Zivilisation selbst.

Er war ein Krieg, geführt unter den Zeichen des aggressivsten Nationalismus und des Rassenwahns. Er brachte eine millionenweise Vernichtung von Menschen, denen diese Eigenschaft abgesprochen wurde, wie etwa Juden und Zigeuner.

Er war ein Krieg gegen Feinde, die nicht nur einer anderen Nationalität angehörten, sondern die deshalb als Untermenschen klassifiziert wurden.

Er war aber auch ein Krieg gegen den inneren Feind. Gegen jene, die aus verschiedensten Motiven Gegner des Nationalfaschismus waren und wurden.

Er war ein Krieg gegen Schwache, Hilflose und Minderheiten.

Aus dieser Natur des Krieges ergibt sich auch, daß der Widerstand gegen Hitler nicht nur nationale Motive hatte. Er war gerichtet gegen Verbrechen an der Menschlichkeit, ja an der ganzen Menschheit.

Jugoslawien hat einen hohen Blutzoll in diesem Widerstand entrichtet. Erlauben Sie mir aber, nicht nur Ihrer Landsleute zu gedenken, sondern auch der Österreicher, die in diesem Kampf standen sind. Jener Österreicher, die in unserem Land in Verbindung mit dem jugoslawischen Widerstand gekämpft und ihr Leben gelassen haben. Jener Österreicher, die im Freiheitsbataillon, das auf jugoslawischem Boden aufgestellt wurde, für die rasche Beendigung des Krieges und der Nazi-Herrschaft gekämpft haben.

Wenn die Lehren und Mahnungen

von der Nachwelt verstanden werden, waren die Opfer der Gefallenen nicht vergeblich.

Diese Lehren sind:

- Wir müssen gute Nachbarschaft halten.
- Minderheiten, Menschen anderer Kulturen, Sprache oder Religion sollen nicht trennen, sondern als eine Brücke zu anderen Menschen und Völkern angesehen werden.

Schließlich aber geht es darum, zu verhindern, daß gesellschaftliche Zustände wieder entstehen, die den Faschismus erst möglich gemacht haben. Nur dann wird Wachsamkeit gegen antihumanitäre Tendenzen, gegen alle Formen nazistischen und faschistischen Ungeists in Gegenwart und Zukunft erfolgreich sein.

Ich schließe mit dem traditionellen Gruß der österreichischen Freiheitskämpfer: Niemals vergessen!

(Rede des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, Gen. Dkfm. Ferdinand Lacina, anlässlich der Enthüllung eines Denkmals für die in Österreich ruhenden Kämpfer des Volksbefreiungskampfes Jugoslawiens 1941—1944 am 9. Mai 1986 im Wiener Zentralfriedhof.)

### Obersteiermark

**Jahresversammlung.** Am 22. März 1986 fand im Dr.-Theodor-Körner-Saal in Bruck/Mur die ordentliche Jahresversammlung des Bundes der sozialistischen Freiheitskämpfer statt. Landesobmann Franz Zechner konnte hierzu neben einer großen Anzahl von Mitgliedern als Gäste den Landessekretär der SPÖ Bruck/Mur Schrittwieser und schließlich den Referenten der Jahresversammlung, den Genossen Robert Blau aus Wien begrüßen.

Nach dem Gedenken an die im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder (unter ihnen befindet sich der bisherige Obmannstellvertreter Ing. Otto Linhart), erstatteten Obmann Zechner, Kassier Brandl sowie für die Kontrolle Genosse Schögggl ihre Berichte.

Nach der Entlastung des Vorstandes und des Kassiers erfolgte das Referat des Genossen Robert Blau aus Wien.

In der Folge wurden die Neuwahlen durchgeführt. Sie erbrachten folgendes einstimmiges Ergebnis: Landesobmann Franz Zechner, Stellvertreter August Jaritz, Fritz Inkret, Kassiere: Brandl für den Sozialfonds, Zidar für die Organisation, Schriftführer: Müller, Pierer, Kontrolle: Schögggl, Frau Scheibengraf, Frau Sulzbacher.



Genosse Ferdinand Lacina bei seiner Rede im Wiener Zentralfriedhof

## Die Bundeshauptversammlung des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus

findet am 15. und 16. November 1986 in der Körner-Halle in Schwechat statt.

Sie wird im Zeichen des Gedenkens an den Linzer Parteitag von 1926 stehen.

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden  
an den Absender

## Schwechat

**Mitgliederversammlung.** Unter dem Vorsitz des Bezirksgruppenobmannes Josef Wicher junior, fand am 7. März 1986 in der Körnerhalle Schwechat eine Mitgliederversammlung der dortigen Bezirksgruppe statt. Nach dem Bericht des Obmannes entwickelte sich eine rege Diskussion. Von den Mitgliedern wurde die laxen Haltung der SPÖ in der Reder-Frischenschlager-Angelegenheit, ferner das Fehlen eines geeigneten Antineonazigesetzes und die starke finanzielle Unterstützung von Turnerorganisationen durch den Staat kritisiert. Andererseits wurde bemängelt, daß den Witwen von Opferausweisbesitzern, selbst wenn diese nur eine Mindestpension von 4800 Schilling erhalten, vom Sozialministerium keine Beihilfe gewährt wird.

Im Anschluß an diese Diskussion behandelte der Landesverbandsobmann Leo Lesjak die politische Situation.

## Wiener Neustadt

**Emmerich Urtheiler †.** Nur kurze Zeit wahrte die Funktion des Bezirksgruppenobmannes Genossen Emmerich Urtheiler. Nachdem Erwin Schramm aus Altersgründen den Vorsitz in der Bezirksgruppe 1984 zurücklegte, übernahm Genosse Urtheiler — ein sehr agiler Funktionär — die Obmannstelle. Er war fleißig, umsichtig und verlässlich. Doch schon lange steckte der Keim einer heimtückischen Krankheit in ihm. Im vergangenen Herbst wurde sein Gesundheitszustand zusehends schlechter, und schließlich mußte er operiert werden.

Den Verlust seiner Frau im vergangenen Februar konnte er nicht überwinden, und so folgte er ihr, wenige Tage danach am 2. März 1986 in den Tod.

Emmerich Urtheiler entstammte einer Arbeiterfamilie. Als bildungsbeflissener junger Mann schloß er seine Gesellenjahre als Tischler mit der Meisterprüfung ab und wurde Berufsschullehrer. Seine berufliche Laufbahn wurde durch ein Jahr Kerker aus politischen Gründen unterbrochen. Den sozialistischen Freiheitskämpfern gehörte er schon lange als Mitglied und später als Pressereferent und Mitglied der Landeskontrolle an. Er wurde auch in den erweiterten Bundesvorstand kooptiert. An seinem Begräbnis nahmen unter anderem Vertreter der Partei und der Gemeinde sowie Delegationen benachbarter Bezirksgruppen teil. Professor Anton Grill und Landesverbandsobmann Leo Lesjak würdigten seine Freiheitsliebe und seine Leistungen.

## St. Pölten

**Jahreshauptversammlung.** Am 15. März 1986 wurde im Volks- und Jugendheim in St. Pölten-Viehofen die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe St. Pölten unseres Bundes abgehalten. Obmann Anton Gutleeder eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Teilnehmer, insbesondere den Obmann der SPÖ des Bezirkes St. Pölten LAbg. Karl Gruber. In einer Minute des Schweigens wurde anschließend all jener Mitglieder der Bezirksgruppe gedacht, die seit der letzten Jahreshauptversammlung verstorben sind. Genosse Gutle-

derer berichtete sodann über die Tätigkeit der Funktionäre der Bezirksgruppe. Nach den Berichten des Kassiers und der Kontrolle wurde dem scheidenden Ausschuß die Entlastung ausgesprochen.

Bei der Neuwahl des Ausschusses wurden folgende Genossen gewählt: 1. Obmann Anton Gutleeder, 2. Obmann LAbg. Karl Gruber, 3. Obmann Anton Heinzl, Kassier Hubert Paschinger, 2. Kassier Martin Grohs, Schriftführer Franz Pesek, Kontrolle Karl Hellerschmid und Karl Holzer-Söllner, Beisitzer Franz Stromeyer.

Nach der Wahl des neuen Bezirksgruppenausschusses referierte Genosse LAbg. Karl Gruber über die politische Lage in Österreich, wobei er besonders über die Bedeutung der Bundespräsidentenwahl gesprochen hat. Nach diesem Referat brachte ein Genosse der Jungen Generation den Diavortrag „40 Jahre Befreiung vom Faschismus“.

## An unsere Leser!

Aus Platzgründen mußte die Rubrik „Sprechstunden“ in dieser Nummer unserer Zeitung entfallen. Wir bitten um Verständnis. Redaktionsschluß für die Nummer 7/8 ist der 25. Juli 1986.

Die Redaktion

Michael Häupl/Ernst  
Nedwed/Peter Pelinka

## Gegen den Strom

Festschrift zum 70. Geburtstag  
von Josef Hindels

Mit Beiträgen von

Detlev Albers, Maria Berger,  
Paul Blau, Karl Blecha, Christian Cap, Alfred Dallinger,  
Herbert Exenberger, Alfred Gusenbauer, Michael Häupl,  
Eva Kreisky, Erwin Lanc,  
Manfred Matzka, Ernst Nedwed,  
Wolfgang Neugebauer,  
Peter Pelinka, Hugo Pepper,  
Georg Scheuer, Gerhard Steger,  
Hans Waschek, Ernst Winkler (†)

Erhältlich zum Preis von  
120 Schilling bei der SPÖ-Information,  
1014 Wien, Löwelstraße 18.

Schriftliche oder telefonische Bestellungen nimmt das Wiener Bildungs- und Kulturservice (1, Löwelstraße 18, Telefon 0 22 2/63 27 31/284) entgegen.

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller: Vorwärts AG, 1030 Wien, Viehmarktgassee 4.